



Aus Freude am Lesen

Weihnachten: Fest der Liebe und der Verstimmungen. Zeit für Aufbrüche und Ausbrüche. Im Norden ist das nicht anders als sonstwo – vielleicht noch ein klein wenig irrer und existentieller, denn wo sich die Landschaft weiß und weit erstreckt, ist im Zweifelsfall auch die Einsamkeit umfassend. Der norwegische Schriftsteller Levi Henriksen beleuchtet sie in seinen Erzählungen, die kleinen Katastrophen und blitzenden Hoffnungsschimmer rund um die Weihnachtszeit. Wie zum Beispiel die beiden Greise, die pünktlich zum Fest aus dem Altenheim flüchten, um sich mit einer Flasche Schnaps im Tiefschnee zu vergnügen. Oder der Zuhälter, der unverhofft in einer Schweinekrippe zu Tode kommt – und ein liebender Ehemann, der sich selbst als Geschenk verpackt, muss lernen, dass die Bescherung anders ausfällt als gedacht ...

LEVI HENRIKSEN wurde 1964 in Kongsvinger/Norwegen geboren. Er ist Musiker, Journalist und Autor. Seine ersten Erfahrungen als Schriftsteller sammelte er 1999 mit einem Reisebericht über Alaska. Sein Debütroman »Bleich wie der Schnee« wurde von Norwegens Buchhändlern zum Lieblingsbuch des Jahres gewählt. Mit seinen schrägen Kurzgeschichten zur Weihnachtszeit feiert er in seiner Heimat seit Jahren Triumphe. Eine seiner Erzählungen wurde vom norwegischen Kult-Regisseur Bent Hamer unter dem Titel »Home for Christmas« verfilmt.

Levi Henriksen

*Home for
Christmas*

Schräge Weihnachtsgeschichten aus Norwegen

*Aus dem Norwegischen
von Gabriele Haefs*

btb

Die norwegischen Originalausgaben erschienen unter den Titeln *Bare mjuke pakker under treet* (2005) und *Alt det som lå meg på hjertet* (2009) bei Gyldendal Norsk Forlag, Oslo.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Pamo House*
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung November 2011

Copyright © Gyldendal Norsk Forlag AS 2005, 2009

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2011 by btb Verlag

in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: © semper smile, München,

nach einem Umschlagentwurf von Dirk Strödel

Umschlagmotiv: © John Christian Rosenlund

BulBul Film / Pandora Film Produktion © 2010

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

MI · Herstellung: BB

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74318-6

www.btb-verlag.de

Besuchen Sie unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de!

Für Elisabeth, Leah und Hermann

*Bald werden die Engel landen,
bald steht der Morgen in Brand,
wage ich zu sagen, wir haben einander,
legst du die Wange in meine Hand.*

Ulf Lundell *Snart kommer änglarna att landa*
(Bald werden die Engel landen)

Inhalt

IN DIESEM JAHR NUR PRAKTISCHE GESCHENKE

In diesem Jahr nur praktische Geschenke	9
Hoch droben singt jubelnd der Engelein Chor	21
Schnee über Disney World	39
Ein Haus aus Händen	63
Und gib uns heute	76
Bald werden die Engel landen	90
Pernille von oben und von unten	107
Welche Farben hätte Rembrandt genommen?	128
Glitzer	142
Telemark	160
Achtzig Schritte in der Minute	173
Nach Hause, um Betten zu tragen	186

ALLES, WAS MIR AM HERZEN LAG

Alles, was mir am Herzen lag	195
Das Radioevangelium	210
Austmarka	228
Der Stern von Bethlehem	258

Indianer	284
Die dunkle Seite des Mondes	303
Wie Wasser, das um einen Stein fließt	316
Der Mann ohne Faust	335
Halt meine Hand ganz fest	354
Der letzte Bus aus der Stadt	366
Jacobsen	381
Was würde Donald tun?	404
Fünf vor ein Leben lang	425

SONSTIGE GESCHICHTEN

Maria Engel	454
Menschen wie du und ich	474

In diesem Jahr nur praktische Geschenke

Die Kinder und ich bekommen zu Weihnachten, was wir uns wünschen. Tone bekommt, was sie verdient.

Es war kein besonders gutes Jahr. Moment, ich fange am besten noch mal an: Es war ein Scheißjahr. Dreiunddreißig war für einen Mann noch nie ein gutes Alter. Jesus wurde ans Kreuz genagelt, ich selbst bin nach Hause gekommen, nur um zu entdecken, dass Tone das Schloss an der Haustür ausgewechselt hatte und nicht daran dachte, mir einen neuen Schlüssel zu geben. Okay, es war ihr Haus. Von ihren Eltern geerbt und so. Und vielleicht hatten wir ja auch nie zusammengelebt, wir hatten nur dasselbe Haus geteilt. Vielleicht bin ich selbst schuld daran, weil ich sie nie zum Traualtar geschleppt habe, womit sie mir anfangs immer in den Ohren gelegen hat. Aber trotzdem, all meine Platten und Bücher waren noch immer da drin, und nicht zuletzt die Kinder: Thorbjørn und Turid. Sechs und vier.

Anfangs sagte Tone, es sei, weil ich viel zu viel weg sei, weil ich die Kleinen zu wenig sähe. Verflucht noch mal, wie selektiv die Frauen sein können, wenn es darum geht, woran sie sich erinnern wollen. Okay, ich war viel auf Achse – an den Wochenenden. Tingelte durch Ostnorwegen und spielte vor mehr Menschen mit Filzhüten und Flanellhemden, als ich es im Grunde genommen selbst wahrhaben wollte. Aber

ich bezahlte die Miete und die Raten fürs Auto. Außerdem hatte ich im Großen und Ganzen die Woche über frei. Bis Thorbjørn in die Schule kam, brauchte er mittwochs nicht in den Kindergarten zu gehen, und Turid hatte nur einen Halbtagsplatz.

Am ersten Abend in meinem angemieteten Zimmer blieb ich stehen und betrachtete mich im Spiegel. Ich dachte, vielleicht hat Tone doch Recht. Vielleicht machte ich doch nicht mehr so viel her. Boots und Jeans waren meine Art, mich in Schale zu schmeißen. Das Beeindruckendste an meinem Lebenslauf war eine Single, die es nicht einmal in die norwegischen Charts geschafft hatte. Ich spielte mit dem Gedanken, mir einen Job als Musiklehrer zu suchen, mit festen Arbeitstagen und einmal im Monat Gehalt aufs Konto. Aber das ist so eine Sache: Wenn Frauen anfangen, davon zu reden, dass du dich verändern müsstest, ist es meistens schon zu spät. Niemand ist dir fremder als eine Frau, mit der du das Bett geteilt hast und die sich für einen neuen Mann interessant macht. Genau dieser Gedanke kam mir plötzlich, nachdem ich zu Hause angerufen hatte – oder bei Tone – vor einem Auftritt in Trøgstad.

»Ich hab einen neuen Mann kennengelernt, Lars Roar mit H«, sagte Tone.

»Hä?«

»Lars Roar mit H. Roar spricht sich mit H: H-r-o-a-r«, buchstabierte Tone.

»Mit H?«, fragte ich.

»Er ist neu im Betrieb. Es hat einfach peng gemacht. Ich könnte ihn auf der Stelle heiraten«, sagte Tone, und dann folgte eine Menge Gequatsche, das sie sich für ihre Freundinnen hätte aufsparen können. Ich hatte nicht vor, Tones Freundin zu werden und über Lars Roar mit H zu plaudern,

und das sagte ich ihr. Genau da kam das Ganze richtig in Schwung.

Plötzlich wurde ich ein gefährlicher Mann. Tone fühlte sich von mir bedroht.

Eigentlich komisch, denn ich saß nur ein einziges Mal bei der Polizei, während die Russen einen nach dem anderen von meiner Familie umbrachten: Vater, Mutter und meine kleine Schwester.

»Was würden Sie tun«, fragte der Polizist, »wenn die Russen versuchten, Ihren Vater umzubringen, und Sie hätten ein Gewehr?«

»Nichts«, sagte ich. »Ich glaube nicht, dass ich von einer Waffe Gebrauch machen oder gewalttätig werden würde.«

»Und wenn einer Ihre Mutter vergewaltigen würde und anschließend Ihre Schwester dran wäre?«

»Nichts. Ich würde nichts machen!«

Das hab ich gesagt. Natürlich wusste der Polizist ebenso gut wie ich, dass das gelogen war. Ich wurde aber trotzdem als Pazifist eingestuft und kam ums Militär herum. Seitdem kann ich mit gutem Gewissen sagen, dass ich nie etwas von dem, was ich damals heim Verhör behauptet habe, zurückgenommen habe. Was vermutlich ganz leicht ist, solange die Russen auf der richtigen Seite von Pasvikdalen bleiben.

Als ich kam, um meine Sachen zu holen, waren die Kinder bei der Schwiegermutter, und Tone führte sich auf, als ob ich abgehauen wäre. Möglich, dass ich irgendwas nicht kapiert hatte, dass es in diesen Dingen eine Art Psychologie gibt, die ich nicht ganz mitbekommen hatte. Eine Art Verleugnungsmechanismus.

Ihr fiel es jedenfalls leichter, von all den Abenden zu reden, an denen ich »Guitar Town« gesungen hatte, als darauf zu antworten, was der neue Rasierapparat im Bad zu suchen

habe. Das Schlimmste war, dass in der Küche ein Käfig mit einem verdammten Wellensittich stand. Ich fragte, ob er den Kindern gehöre. Sie sagte, sie kümmere sich um ihn, während Lars Roar mit H ein Seminar besuche. Ich zeigte meine Abscheu etwas zu offen. Ich tat nichts, um zu verbergen, was ich von einem Kerl halte, der Vögel im Käfig mag. In dem Moment kappte Tone alles, was uns einmal verbunden hatte, und ließ ihren Worten freien Lauf. Es endete damit, dass ich sie bei den Schultern packte und schüttelte, nur um den Wortstrom zu stoppen, um nicht mit anhören zu müssen, wie sie ihr schlechtes Gewissen erleichterte, um nicht mit ansehen zu müssen, wie die Mutter meiner Kinder mit verzerrtem und kantigem Gesicht herumbrüllte. Vielleicht hätte ich zuschlagen sollen. Ja, ich bereue fast, dass ich es nicht getan habe. Es wäre sowieso aufs Gleiche hinausgelaufen.

Jetzt habe ich Thorbjørn und Turid seit sieben Wochen nicht gesehen. Und heute ist Heiligabend. Tone hat gesagt, ich könne die Geschenke für die Kleinen vielleicht irgendwann in der Woche nach Weihnachten abliefern. Sie werde mich wegen der Details noch anrufen.

Meine Rhythmusgruppe und ich haben bei den Pfingstlern gespielt, um auf Weihnachten einzustimmen. Ich habe die ganze Zeit an die Kinder gedacht. An Turids Hand, die sich wie eine Mutter um meinen Zeigefinger schraubte, wenn wir spazieren gingen. An Thorbjørn, der immer zu mir ins Bett kam, wenn er Albträume hatte.

Der Gemeindevorsteher Tordenskiold, den alle nur Donnergröll nennen, kommt hinterher zu mir. Er hat gehört, dass es nicht zum Besten steht. Möchte wissen, wo ich Weihnachten feiern werde.

»Gemeinsam mit den Kindern«, antworte ich.

»Wie schön«, sagt Donnerroll. »Vielleicht wendet es sich zum Guten.«

»Ja«, sage ich. »Alles wird jetzt gut.«

Draußen bleibe ich stehen und rauche eine Zigarette mit dem Bassisten und dem Schlagzeuger. Neben uns steht die Weihnachtskrippe. Donnerroll und die jungen Leute haben sich in diesem Jahr selbst übertroffen. Die Figuren haben fast Lebensgröße und sehen sehr echt aus.

Die Jungs, mit denen ich spiele, sind in Ordnung. Wir halten seit über zehn Jahren zusammen. Für sie ist es ein Hobby. Der Bassist arbeitet in einer Apotheke, der Schlagzeuger ist Journalist bei der Lokalzeitung. Er hat auch herausgefunden, dass Tone, die Kinder und Lars Roar mit H heute Abend auf Skogli sein werden. Wir wünschen uns gegenseitig schöne Weihnachten, und der Bassist steckt mir das Päckchen zu, um das ich gebeten habe.

Den ganzen Tag hat es auf Skogli heftig geschneit, und in der Dämmerung sehen die Häuser am Weg wie spitze, innen beleuchtete Schneepyramiden aus. In den meisten Gärten ist alles beleuchtet, von Fichten und Kiefern bis zu Rosenhecken und Geräteschuppen. Wind und Schneetreiben lassen die Lichterketten blinken, und ich habe das Gefühl, als triebe ich dahin, als stünde ich auf einem Schiffsdeck und sähe zum Land hinüber. Dann finden meine Scheinwerfer wieder die reflektierenden Streifen an den Leitpfosten, und ich blinke mich hinauf zu unserem Haus. Zu Tones Haus.

Ich parke an der abfallenden Seite der Scheune. Ich weiß, dass ich alles auf eine Karte setze. Schließe wieder die Augen und spreche ein kleines Gebet, während ich die Tür zum alten Schweinestall aufschiebe. Same procedure as last year, Miss Sophie? Same procedure as every year, James! Lieber, lieber Gott, blick herab auf mich kleines Menschenkind. Ich

öffne die Augen. Das Nikolauskostüm und die Maske hängen an der Wand. Hinten bei der Mistluke kann ich undeutlich den Sack mit den Geschenken erkennen. Ich schalte die Taschenlampe an und stelle sie auf den schmalsten Lichtstrahl ein. Finde die Pakete von Lars Roar mit H für Turid und Thorbjørn. Ich werfe sie zur Luke hinaus, stecke meine in den Sack, ziehe das Nikolauskostüm an und setze die Maske auf, wie ich es die letzten fünf Jahre getan habe. Ich fingere die kleine braune Flasche aus dem Päckchen, das ich von unserem Bassisten bekommen habe, ziehe den Lappen aus der Tasche und probiere, ob sich der Korken herausziehen lässt. Dann heißt es nur noch warten.

Ich denke an den Tag, als wir das Nikolauskostüm drüben in Schweden im Spargrisen von Charlottenberg kauften. Wir hatten drei Tragetaschen voll Fleisch und so viel Wein und Bier über die erlaubte Menge hinaus dabei, dass wir uns auf Schleichwegen aus der EU herausstahlen.

Es war Thorbjørns zweites Weihnachtsfest, und als wir nach Hause kamen – ich glaube, es war am Tag vor Heiligabend –, wollte ich nur schnell das Kostüm anprobieren. Tone war gerade mit dem Stillen fertig und hatte Thorbjørn in die Wiege gelegt, als ich wie ein Mannequin in die Stube stolziert kam. Ehrlich gesagt, ich weiß nicht, wie es passiert ist oder wer den ersten Schritt machte, aber plötzlich hatte sie mich aus der roten weiten Hose geschält, und wir waren auf dem Fußboden vor dem ungeschmückten Baum zugange. Wenn ich jemals so etwas wie experimentierfreudigen Sex erlebt habe, dann da. Einen Augenblick hatte ich das furchtbare Gefühl, hinter der Nikolausmaske zu ersticken, dann glitt Tone auf eine Art und Weise unter mich, wie sie es nie zuvor getan hatte, und alles war nur noch Bewegung.

Hinterher waren wir beide verlegen, aber am nächsten Tag

lachten wir, als wir versuchten, der Maske einen neuen Bart anzukleben. Seit dem Abend erinnert der, der mit den Geschenken zu uns nach Hause kommt, eher an einen ziegenbärtigen Rassisten aus einer Grungeband als an den Mann vom Nordpol.

Die Außentür klappt, ich schraube den Korken von der Flasche, kippe einen Schwung auf den Lappen und bin bereit. Habe zu Hause geübt. Weiß genau, was ich tun muss. Ich nehme den Lappen in die linke Hand, damit ich ihn mit der rechten festhalten kann. Ich brauchte eine Weile, bis ich mir das ausgedacht hatte, aber im Grunde ist es sehr logisch. Ich bin Rechtshänder und habe die meiste Kraft im rechten Arm. Das Einzige, was ich nicht völlig unter Kontrolle habe, ist die Größe von Lars Roar mit H. Wenn er viel größer oder kleiner als ich sein sollte, könnte es schwierig werden, ihn zu packen.

Er ist fast genauso groß wie ich. Ich packe ihn, als er das Licht einschalten will. Er zappelt, schafft es, den Kopf zu drehen, aber als er sieht, wer ihn überfällt, scheint er aufzugeben. Lars Roar mit H ist wie eine Forelle. Eine Forelle ergibt sich, wenn du sie aus dem Wasser gezogen hast. Ein Flussbarsch zappelt immer weiter, bis ihm das Genick gebrochen wird. Flussbarsche waren mir immer am liebsten. Forellen werden überbewertet.

Nachdem er ganz ruhig geworden ist, bette ich ihn auf den Heuballen, die noch immer hier liegen, in die stabile Seitenlage. Breite die alten Schlafsäcke über ihn, die Thorbjørn und ich benutzt haben, als wir im Frühling hier übernachteten. Einen Augenblick bleibe ich stehen, die Hände um seinen Hals gelegt. Zähle langsam bis zehn, während ich überlege, wie es sich wohl anfühlen würde, wenn ich zudrückte. Ich ziehe die Maske leicht vom Gesicht, warte, bis das Herz wieder normal schlägt, nehme dann den Sack auf und öffne

die Tür. Draußen hat es aufgehört zu schneien. Mir fällt eine Zeile aus einem schwedischen Lied ein. »Nun löscht Gott das Licht, nun entzünden wir es. Die Gefangenschaft ist vorbei, die Freiheit beginnt.« Es ist umgekehrt, denke ich. »Nun löschen wir das Licht, nun entzündet Gott es«, aber das andere passt gut. Schon bin ich über den Hof, die Treppe hinauf und zur Tür hinein.

»Ho, ho, ho, gibt es hier artige Kinder?«, frage ich brummend. Der Duft von fetten Rippchen und Kümmelkohl dringt durch die Nikolausmaske und erinnert mich daran, dass ich seit Mittag nichts gegessen habe. Ein Gefühl, als ob der Magen mit einem Löffel ausgehöhlt worden wäre.

Thorbjørn kommt mit einem jubelnden »Ja!« angelaufen und umklammert mein Bein, als wollte er mich überwältigen. Turid ist zurückhaltender, bleibt in der Türöffnung zum Wohnzimmer stehen und kaut auf ihrem Zopf. Ich knie mich hin und hole eines der Pakete hervor, das ich für sie gekauft habe. Vielleicht ist es das Muminhaus.

»Bist du Turid?«, frage ich und muss husten. Ich bin es nicht gewohnt, in einer so tiefen Stimmlage zu sprechen. Sie nickt.

»Meine Helfer haben mir gesagt, dass du in diesem Jahr sehr brav gewesen bist«, sage ich, und sie kommt näher und drückt mich genau in dem Augenblick, als Tone den Kopf aus dem Zimmer steckt und fotografiert.

»Hallo, Weihnachtsmann!«, sagt sie. »Es sieht so aus, als ob du heute schon weit gegangen wärst. Willst du nicht in die Stube kommen und dich ein bisschen ausruhen?«

»Ja, gerne«, sage ich, und mir kommen die Tränen, als Turid mich bei der Hand nimmt. Thorbjørn schiebt hinten am Sack, und wie ein dreiköpfiger Troll bewegen wir uns ins Haus hinein. Der Weihnachtsbaum steht zwischen den Fens-

tern statt in der Ecke, und Mamas Adventsstern, der sonst im Fenster hing, ist gegen einen elektrischen Kerzenständer ausgetauscht worden. Sonst sieht es genauso aus wie letztes Mal, als ich hier Weihnachten gefeiert habe.

Tone ist ein wenig verdutzt, als Turid das Muminhaus auspackt, und ich beeile mich, meiner Tochter eines von Tones Päckchen zu geben. Ein weiches. Sicher etwas Vernünftiges. Thorbjørn hat das Papier von einem Buch über Davy Crockett gerissen, und ich achte darauf, dass er noch etwas von seiner Mama bekommt. Viele sagen, Thorbjørn sei eine genaue Kopie von mir aus der Zeit, als ich eingeschult worden bin. Auf so was habe ich früher nie recht geachtet, aber jetzt sehe ich deutlich, dass er dieselbe Haarfarbe hat und diesen Wirbel auf der Stirn, der die Haare zu Berge stehen lässt wie ein Horn.

Doch warum ich mich in den Schenkel kneifen muss, um nicht laut zu flennen: Ich weiß nicht, ob ich dies noch einmal erleben werde. Und als Turid so weit aufgetaut ist, dass sie näher kommt und sich auf meinen Schoß setzt, wünsche ich mir, dass Gott mein Licht ausblasen möge. Hier, heute Abend. Jetzt. Dass er mich einfach heimholen könnte. Dass er meiner Seele Flügel verleihen könnte und mich davonschweben lassen wie den Engel von Bethlehem, hinauf zu Mama, Großvater, Johnny Cash und all den anderen, die vor mir die goldene Leiter hochgestiegen sind. Aber Gott verleiht meiner Seele keine Flügel. Nicht jetzt. Turid springt von meinem Schoß, und als ich vom Stuhl aufstehe, bleibt ihre Wärme auf meinem Schenkel, als wäre ich eine Wand und sie die Sonne.

Ich weiß: An diesen Augenblick werde ich mich mein ganzes Leben lang erinnern. Ich werde ihn mit in meinen Kiefernarg nehmen. Was auch immer geschieht, ich habe es geschafft, mir meine Kinder am Heiligabend für ein paar

Minuten zurückzustehen. Der Vater zu sein, der ich immer gewesen bin. Es gibt etwas auf das Holzkreuz zu schreiben, unter dem ich einst liegen werde: »Er gab alles für seine Kinder.«

Ich gehe in die Küche. Tone rührt die Reiscrème. Ich umarme sie von hinten, freue mich, dass der Wulst um ihre Taille gewachsen ist, und als ich ihre Brüste liebevoll, könnte ich schwören, dass sie schon ein wenig herunterhängen. Sie dreht sich um, die Zunge wie ein rohes Stück Fleisch zwischen den Zähnen, als sie die Hand in meine Weihnachtshose steckt.

»Später, Weihnachtsmann«, sagt sie, und ich nicke nur. Fühle nichts. Es könnte genauso gut ein Arzt sein, der meine Pobacken umfasst hält.

»Der Weihnachtsmann muss auf die Toilette«, sage ich, und Tone lächelt.

Ich mache, dass ich schnell nach oben komme. Greife mir den Käfig mit dem Wellensittich, der auf einem Tisch am Fuß der Treppe steht. Öffne den Käfig und bekomme den Vogel zu fassen. Im Bad finde ich in der Hausapotheke eine Rolle mit Klebeband, und langsam und sorgfältig klebe ich die Flügel am Körper fest. Was nicht leicht ist. Der Wellensittich zappelt und hackt mich mehrmals in die Finger, aber schließlich ist er ordentlich mit Klebeband umwickelt. Ich öffne den Deckel und werfe den Vogel ins Klo. Der Wellensittich versucht herauszuklettern, findet aber an dem glatten Porzellan keinen Halt, bleibt liegen und schwimmt mit den Beinen nach oben. Ich ziehe die Spülung. Die Vogelaugen sehen aus wie große ungemahlene Pfefferkörner, ehe sie verschwinden.

Im Wohnzimmer drücke ich die Kinder länger an mich, als ich dürfte. Tone kommt aus der Küche, ich brumme, dass

ich weiter müsse, und bin zur Tür hinaus – wieder aus ihrem Leben.

Im Schweinestall lade ich mir Lars Roar mit H auf die Schulter und lege das Bündel auf den Rücksitz des Chevys. Eigentlich hatte ich vor, ihm vorher das Nikolauskostüm anzuziehen, will aber nicht riskieren, dass Tone rauskommt. Ich entwische bergab in Richtung Skogli. Im Dunkeln hinter der stillgelegten Skifabrik halte ich an. Ziehe Lars Roar mit H mühsam das Kostüm über und bekomme plötzlich Stiche vor lauter Panik, weil ich befürchte, er sei tot. Dann spüre ich, dass der Puls gleichmäßig schlägt. Er schläft nur. Er wird bis weit nach dem Frühstück am ersten Feiertag schlafen. Vor der Pfingstkirche halte ich an und ziehe ihn aus dem Auto. Hin zur Krippe. Muss Josef und den einen Esel leicht zur Seite schieben, bevor ich ihn hingesetzt bekomme, den rechten Arm um das Jesuskind gelegt. Zum letzten Mal vergewissere ich mich, dass er keine Papiere bei sich hat, dann gieße ich ihm ein bisschen Wodka in den Mund, passe aber auf, dass alles wieder rausläuft, damit er nicht erstickt. Ich begieße das Nikolauskostüm gehörig, gehe über den Kirchplatz und setze mich in den Chevy. Schiebe eine CD ein.

»Hey pretty baby, are you ready for me,
it's your good rockin' daddy down from Tennessee.«

Dann wähle ich die Nummer der Polizei und drehe die Lautstärke runter, als ich durchkomme.

»Vor dem Gebetshaus in Skogli schläft ein Besoffener in der Weihnachtskrippe. Ich glaube, ihm muss der Magen ausgepumpt werden«, sage ich.

Dann lege ich auf und trete das Gaspedal durch, ab in Richtung Schweden. Über mir hängen die blinkenden Licht-

kreuze der Flugzeuge im Luftkorridor von Gardermoen. Ich denke mir, dass ich froh bin, nicht einer der Heiligen Drei Könige zu sein. Dass es heute so viele Lichter gibt. Dass es so viele Arten gibt, in die Irre zu gehen.

Übersetzt von Ruth Stöbling und Gabriele Haefs

Hoch droben singt jubelnd der Engelein Chor

Zu Weihnachten macht man schnell mal etwas falsch. Mama sagt, das liegt daran, dass ich wachse. Beim Luzia-Umzug in der Schule im vorigen Jahr hatte Lehrer Nilsen sich in den Kopf gesetzt, dass auch ein Wichtel mitgehen müsste, und das war natürlich ich. Alles ging gut, bis in der 3 B mein Bart Feuer fing und Lehrer Nilsen ihn mir abreißen und darauf herumspringen musste. Die anderen Jungs fanden es mutig von mir, dass ich nicht geschrien habe. Aber ich war einfach nur so außer Atem, genau wie am Ersten Weihnachtstag vor zwei Jahren, als ich Mamas Freund mit meinem neuen Radschlitten angefahren habe und er sich beim Sturz das Bein gebrochen hat. Nachdem er dann aus dem Krankenhaus entlassen worden war, hat er uns nur noch zweimal besucht. Mama sagt, dass er jetzt in Bergen wohnt. Im vorigen Jahr wurden übrigens beim Luzia-Umzug zum letzten Mal richtige Kerzen benutzt.

In diesem Jahr sollen wir die Geburt Jesu aufführen, und weil ich in den Musikkurs gehe und gern singe, spiele ich Josef. Ich kriege oft die Hauptrollen, wenn wir in der Schule Theater spielen. Manchmal ziehen die anderen Jungs mich dann auf, und ich glaube, sie sind nur neidisch, aber in diesem Jahr hat keiner was gesagt. Jedenfalls nicht, nachdem sie Lehrer Nilsens Esel gesehen hatten. Lehrer Nilsen war meh-

rere Abende hintereinander im Werksaal beschäftigt und gestern hat er dann dieses Vieh angeschleppt, das ich mit Mona Silvana auf seinem Rücken ziehen soll. Lehrer Nilsen erzählte stolz, dass er einen ausrangierten Arbeitstisch benutzt hat. Er hat ihn in zwei Teile gesägt, den einen mit Sackleinen bespannt und mit Stoff- und Wollresten beklebt. Einige von den Jungs flüsterten, das sehe aus wie die trüchtige Kuh, die wir voriges Jahr beim Schulausflug auf dem Bauernhof gesehen haben, aber ich fand, es sah eher aus wie mein alter Teddy, nachdem ich ihn in der Tür zerquetscht und Mama ihn wieder zusammengenäht hatte.

Jetzt dauert es nur ein paar Minuten, dann geht das Stück los, und alle Eltern sitzen schon da. Durch den Vorhang habe ich eben Mama entdeckt. Sie trägt den roten Mantel und die hohen schwarzen Stiefel, nach denen die Männer sich im Einkaufszentrum immer umdrehen. Mama hat Zöpfe. Ich habe hier noch nie eine andere Mutter mit Zöpfen gesehen.

Lehrer Nilsen wandert umher und reicht uns allen die Hand, genauso wie im Fernsehen der König nach dem Fußballenspiel im Herbst. Ich werde ganz besonders nervös, als er zu mir kommt, nicht weil der Esel aussieht wie eine dicke Kuh oder ein zerquetschter Teddybär, sondern weil Mona Silvana ziemlich groß ist. Ich habe Angst, dass sie vielleicht so viel wiegt, dass ich nur noch keuchen werde, statt meinen Text aufzusagen. »Atmen, atmen, atmen«, predigt mein Musiklehrer gern, »ist immer des Sängers bester Freund.«

Dann schiebt Lehrer Nilsen Schafe, Hirten und Herbergleute auf die Bühne und tritt vor den Vorhang. Ich versuche, Mona Silvana anzulächeln, aber die ist zu sehr darauf konzentriert, nicht die Jesuskindpuppe fallen zu lassen, die sie unter ihrem Umhang woandershin schieben musste, als sie auf den Esel gestiegen war. Ich höre fast kein Wort davon,

was Lehrer Nilsen sagt, außer: »Meine Damen und Herren, die 4 C, Josef, Maria und das Jesuskind!«

In dem Moment, als der Vorhang hochgeht, weiß ich, dass wir ein Problem haben. Nicht, dass Mona Silvana zu schwer ist – Lehrer Nilsen hat unter die Eselsbeine Filz geklebt, und deshalb gleitet der Esel ganz leicht über den Bühnenboden –, nein, mir geht es eher um die Geräusche, die wir auf dem Weg nach Bethlehem und zur ersten Herberge von uns geben. Es knarzt wie eine Hollywoodschaukel voller Großmütter.

»Hier-komme-ich-um-mich-schätzen-zu-lassen-meine-Verlobte-ist-schwanger-habt-Ihr-Platz-in-Eurer-Herberge?«, frage ich ganz schnell und will schon hinzufügen: »Nein, leider nicht.« Der Esel knarzt jetzt nicht nur, er kracht ganz laut und ist in der Mitte zusammengesunken, so dass Mona Silvanas Beine über den Boden schleifen.

»Hier-komme-ich-um-mich-schätzen-zu-lassen-meine-Verlobte-ist-schwanger-habt-Ihr-Platz-in-Eurer-Herberge?«, brülle ich, und diesmal kann der Herbergswirt mit der Antwort nicht einmal anfangen, ehe ich zum Stall weiterjage. Ich brauche alle meine Kräfte, es sind nur noch zwei, drei Schritte, dann hört es sich an, als ob hinter mir eine Lawine herunterbricht, der Esel wird seltsam leicht, und ich falle auf die Nase. Als ich mich umdrehe, sehe ich Mona Silvana auf dem Boden liegen, sie hat das Jesuskind unter sich, und der Kopf der Puppe kullert wie eine kleine Mohrrübe über den Boden. Ich merke, dass ich keine Luft bekomme, und ich versuche ganz schnell, mich von der Bühne zu rollen.

Mona Silvana fängt an zu weinen. Nicht nur zu weinen, sie schreit wie am Spieß.

»Atmen, atmen, atmen«, denke ich, lasse den Kopf des Jesuskindes weiterkullern und komme auf die Beine. Trete